UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Das Warten auf Gott - die Zeit unseres Glaubens: zum Evangelium: Lk 12,35-40

Thomas Marschler

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Marschler, Thomas. 2019. "Das Warten auf Gott - die Zeit unseres Glaubens: zum Evangelium: Lk 12,35-40." *Praedica verbum: Zeitschrift im Dienste der Glaubensverkündigung* 124: 423–26.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

Thomas Marschler

Das Warten auf Gott – die Zeit unseres Glaubens

Zum Evangelium: Lk 12,35-40

Niemand von uns wartet gerne. Schon in den kleinen Situationen des Alltags gibt es kaum etwas, das unsere Nerven stärker strapaziert. In einer Zeit des schnellen Genusses, der Instant-Produkte und Fast-Food-Versorgung werden die endlose Schlange an der Kasse oder das überfüllte Wartezimmer beim Arzt für viele zur unerträglichen Geduldsprobe. Noch schlimmer aber kann es sein, wenn uns Menschen warten lassen, die uns ihr Kommen zugesagt haben. Wer sich auf Besuch freut, liebevoll den Tisch gedeckt und das Essen zubereitet hat, der ist bitter enttäuscht, wenn zur ausgemachten Stunde niemand kommt. Er fängt an zu grübeln und nach Gründen für das Ausbleiben der Eingeladenen zu fragen. Zuneigung und Vorfreude schlagen dann schnell in Wut und Enttäuschung um. Friedrich Nietzsche (1844 – 1900), ein zynischer, aber scharfsinniger Beobachter menschlicher Befindlichkeiten, schreibt einmal: »Ein sicheres Mittel, die Leute aufzubringen und ihnen böse Gedanken in den Kopf zu setzen, ist, sie lange warten zu lassen. Dies macht unmoralisch«*.

Auf dem Hintergrund solcher Erfahrungen scheint die Botschaft des heutigen Evangeliums eine harte Kost zu sein. »Seid wie Menschen, die auf ihren Herrn warten, der von einer Hochzeit zurückkehrt«, ermahnt Christus seine Jünger (Lk 12,36). Christ zu sein, so muss man diesen Worten entnehmen, heißt in einem ganz wesentlichen Sinne, ›Wartender‹ zu sein. Was wir in der Regel gar nicht mögen und was unseren inneren Frieden gehörig stören kann, das mutet der Herr uns zu.

Gott lässt uns warten – dass dies tatsächlich so ist, wird jeder gläubige Mensch bestätigen können. Gott lässt uns warten, wenn er der Weltgeschichte nicht jenes rasche Ende bereitet, an das die frühen Christen noch gedacht haben. Die Wiederkunft Christi und der Jüngste Tag sind bis heute nicht Wirklichkeit geworden. Gott lässt uns warten, wenn er uns nicht sofort alle Fragen beantwortet, die uns gerade auf den Nägeln brennen. Oftmals bleiben wir ratlos an-

* Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches I, n. 310.

gesichts der Frage, was er hier und jetzt von uns will. Gott lässt uns warten, wenn wir ihm im Gebet eine inständige, vielleicht sogar brennende Bitte vorgetragen haben – und er sie scheinbar nicht beachtet. Gott lässt uns warten, wenn er Menschen ein Leben mit schwerer Krankheit und schmerzhaftem Leiden zumutet, obwohl sie sich selbst vielleicht wünschen, endlich sterben zu dürfen.

Hat es einen Sinn, wenn Gott uns so warten lässt? Oder ist das Warten nicht auch diesmal, wie Nietzsche sagt, »ein sicheres Mittel, die Leute aufzubringen und ihnen böse Gedanken in den Kopf zu setzen« – böse Gedanken gegen Gott: dass er vielleicht deswegen nicht kommt, weil er uns sitzen lassen *will,* oder weil er selbst so ohnmächtig ist, dass er nicht eingreifen *kann?* Oder warten wir am Ende vergebens, weil es ihn gar nicht gibt? Viele Menschen unserer Zeit haben vor diesen Fragen kapituliert. Sie verabschieden sich von dem Gott, der sie warten lässt, und wenden sich anderen Heilsbringern zu, die prompte Bedienung und schnelles Glück versprechen.

Diese Reaktion wäre verständlich, wenn man den Satz: »Gott lässt uns warten« nicht auch noch anders formulieren könnte. Diese andere Formulierung lautet: »Gott lässt uns Zeit.« Wenn die Absicht Gottes darin liegt, uns Zeit zu lassen, dann erscheint auf einmal alles in einem neuen, veränderten Licht. Zeit ist ein Geschenk. Zeit ist Leben. Zeit ist Freiheit. Wie wäre es, wenn Gott ein Wesen erschaffen hat, das selbst in Freiheit so werden soll, wie er es haben will? Ein Wesen, für das Gottes Gabe immer zugleich eine Aufgabe darstellt, die ohne eigenes Mittun nicht zu bewältigen ist? Ein solches Wesen braucht Zeit: Zeit zur Entwicklung, Zeit zur Reife, Zeit zur Erprobung und Bewährung, Zeit zur Entscheidung. Nicht unbegrenzt viel Zeit – aber doch so viel, dass Freiheit zur Entfaltung kommen kann.

Von einem solchen Wesen spricht die Bibel, wenn sie vom Menschen spricht. Wenn Gott den Menschen erschafft, dann schenkt er ihm Freiheit, und er schenkt ihm die Zeit, damit er seinen Gott kennenlernen und zu ihm sein Jawort sprechen kann. Dieses Jawort des Menschen zu Gott nennt die Bibel Glaube. Glaube, so haben wir in der Lesung aus dem Hebräerbrief am Beispiel des Abraham erfahren, gründet darin, dass Gott einen Menschen anspricht. Der Mensch soll diesen Ruf hören und ihm folgen. Das heißt: Er soll seine freie, zustimmende Antwort geben, und in diesem Gehorsam soll er seinen Lebensweg auf das Ziel hin ausrichten, das Gott ihm gesetzt hat. Ruf – Antwort – Aufbruch: das sind Stufen auf einem

Weg, in einem Prozess, der Zeit braucht. Nichts im menschlichen Leben ist ein- für allemal fertig und abgeschlossen, sondern alles entfaltet sich Schritt für Schritt. Bei jedem Schritt müssen wir uns wieder neu entscheiden, in welche Richtung es gehen soll. So ist es auch mit unserem Glauben: Er ist der Weg zu einem von Gott verheißenen Ziel. Aufgebrochen sind wir am Tag unserer Taufe, und das Ende werden wir vor unserem Tod niemals erreichen. Aber nur, weil wir noch nicht angekommen sind, haben wir die Möglichkeit, uns frei auf dieses Ziel zuzubewegen. Wir dürfen Mit-Ursache des Heils werden, das Gott uns schenken will. Das ist die Botschaft des heutigen Sonntags. Gott lässt uns warten – das bedeutet: Er gibt uns Zeit, das Verdienst des Glaubens und der Treue zu erwerben. Treu sind wir gegenüber Gott, wenn wir auf seinem Weg weitergehen, obwohl es uns möglich wäre, den Kurs zu ändern. Als gläubig erweisen wir uns, indem wir die Ziele Gottes verfolgen, obwohl wir auch anderswo hin umschwenken könnten. Nicht bloß einmal oder hin und wieder, sondern in jedem Augenblick der Lebenszeit, die wir aus Gottes Hand empfangen.

Der Hebräerbrief preist die großen Vorbildgestalten des Alten Bundes mit den Worten: »Im *Glauben* sind diese alle gestorben und haben die Verheißungen nicht erlangt, sondern sie nur von fern geschaut und gegrüßt [so wie Mose das verheißene Land!], und sie haben bekannt, dass sie Fremde und Gäste auf Erden sind. Und die, die solches sagen, geben zu erkennen, dass sie eine Heimat *suchen.* Hätten sie dabei an die Heimat gedacht, aus der sie weggezogen waren, *so wäre ihnen Zeit geblieben zurückzukehren;* nun aber streben sie nach einer besseren Heimat, nämlich der himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, er schämt sich nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn er hat ihnen eine Stadt bereitet« (Hebr 11,13-16). Wir sind Pilger, Gottes Stadt ist unser Ziel. Wir wollen uns dieses Zieles würdig erweisen, indem wir in Treue zu Gottes Verheißung den Weg des Glaubens gehen. Gott stellt auf diesem Weg die Geduld mancher Menschen auf eine harte Probe. Doch wir dürfen gewiss sein: Keine Prüfung Gottes geht über unsere Kraft. Am Ende soll er sich nicht schämen müssen, uns als freie Menschen erschaffen zu haben.

»Auf Gott zu warten« darf deshalb nicht heißen, dass wir uns wehleidig in unsere Ecke verkriechen und vorwurfsvoll über Gottes Abwesenheit nachgrübeln. Vielmehr sollen wir uns rüsten, aufbrechen und mit brennenden Lampen seinem Kommen entgegengehen – voll

ungeduldiger Freude auf das, was uns erwartet. Und sollten wir auf dem Weg eingeschlafen sein oder uns verlaufen haben, dürfen wir uns wieder neu aufmachen. Wir dürfen dankbar sein, dass Gottes Geduld uns auch dazu die Zeit gibt. Das Warten auf Gott ist die Zeit unseres Glaubens. Sie wird uns nicht zu lang werden, wenn wir immer nach vorne schauen, auf IHN, unser großes Ziel.